

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 12

Artikel: Und das Licht scheinet in der Finsternis
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und das Licht scheinet in der Finsternis.

Und das Licht scheinet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht ergriffen.

Evang. Joh. 1, 5.

Daß das Licht, das Jesus in die Welt gebracht hat, oder besser gesagt, das er *ist*, in der Finsternis leuchtet, ist auch in diesen finstern Zeiten, die wir nun schon so lange durchmachen, selten so wahr, so bedeutsam und auch so trostreich gewesen, wie gerade um diese Weihnachtszeit und Jahreswende.

Man muß das Wort aus dem Prolog des Johannesevangeliums, dieser tiefsten und größten Enthüllung des Weihnachtsgeheimnisses, genau ansehen und richtig übersetzen, um diesen Sinn ganz zu erfassen. Man muß beachten, daß es heißt: „Das Licht scheint *in* der Finsternis“, nicht etwa, wie uns vorzustellen näher läge, „über der Finsternis“. Nein, mitten *in* der Finsternis. Das Wesentliche des Weihnachtsgeheimnisses ist ja, daß das Wort *Fleisch* ward, daß das „ewige Licht da hinein geht“, in die Welt hineingeht, sie nicht bloß von oben her beleuchtet. Das tut die philosophische Idee und ein Gott, eine Religion, die im Grunde nichts anderes sind, als dies, aber der lebendige Christus, der Christus, in dem der lebendige Gott Mensch und Bruder wird, er wirkt, trotzdem er erst recht nicht ist wie die Welt, ja gerade deswegen, in der *Welt*, die Welt beherrschend und revolutionierend. Das ist das Eine, was man bedenken muß. Das Andere aber ist die rechte *Uebersetzung* der zweiten Hälfte unseres Wortes. Diese lautet gewöhnlich: „Und die Finsternis hat es nicht *begriffen*“, was heißen will: nicht „*verstanden*“, nicht „*erfaßt*“. Aber das Wort des Originaltextes hat sicher einen anderen Sinn, nämlich: „Und die Finsternis hat es nicht *ergriffen*“, was heißen will: nicht „*überwältigt*“, nicht „*in Besitz* *nehmen* können“. Das ist viel tiefer, viel wahrer, viel bedeutsamer. Vielleicht darf noch hinzugefügt werden, daß die Uebersetzung „die Finsternisse“ statt bloß „die Finsternis“ fehr viel inneres Recht besitzt. Es gibt in der Tat allerlei Finsternisse, welche dieses Licht „ergreifen“ möchten, sie wechseln in der Geschichte ab und sind auch *neben* einander vorhanden; aber sie haben es nicht „*ergriffen*“ und werden es nicht „*ergreifen*“. Das ist Trost und Zuversicht.

Heute sind es vor allem die das *politische Leben* erfüllenden Finsternisse, welche dieses Licht zu ergreifen, das heißt zunächst: zu überwältigen, und das heißt wieder: auszulöschen drohen. Da ist die Finsternis der Gewaltherrschaft, die jene *Freiheit* zu ersticken trachtet, die letztlich von dem Lichte, das Christus heißt, ausgeht. Da ist die

damit verbundene Finsternis des Krieges und der Kriegsrüstung, welche das von Christus ausgehende und mit der Freiheit verbündete Licht des *Friedens* vernichten will. Da ist die Finsternis der Lüge, welche die *Wahrheit* zudecken will, indem sie das wahre Gesicht dieser Doppelherrschaft und aller anderen bösen Mächte mit *Theorien* verhüllt, die vorgeben, selbst Licht zu sein, aber erst recht Finsternis sind — Höllenlicht und Höllenfinsternis zugleich. Aber gefährlicher als die Mächte, die das Licht überwältigen wollen, um es zu *vernichten*, sind die Mächte, die es „ergreifen“ möchten, um es *zu benutzen*, um sich selbst damit eine Verklärung zu geben. Nicht der Cäfar, der Cäfar bleibt, ist der gefährliche Feind Christi, sondern der Cäfar, der sich als Christus oder doch als Schützer und Freund Christi ausgibt; nicht das Heidentum, das, aus politischer Leidenschaft aufsteigend, sich offen als Heidentum gibt, ist zu fürchten, sondern ein Christentum, das zum gesteigerten Heidentum geworden ist.

Aber das Licht scheint in dieser Finsternis und die Finsternis hat es nicht ergriffen. Hoch und unergreifbar, wie Gott selbst, ja als Gott selbst, das es ja ist, steht dieses Licht über all dieser Finsternis — so hoch sie steigt, sie kann dieses Licht nicht auslöschen, nicht verdunkeln; mit sieghaftem, sonnenhaftem Herrschaftsanspruch, Herrschaftsrecht und Herrschaftsbesitz steht es, scheint es. Aber vergessen wir nicht: es scheint nicht bloß *über* dieser Finsternis, seinen Sieg über sie verkündend, sondern *in* ihr. Es wirkt in ihr als Kraft. Erhebt sich nicht heute der Gedanke des Friedens und Rechtes, zum Teil in der Gestalt eines in seinem wahren Sinn aufleuchtenden Völkerbundes, so mächtig, daß das Reich der Gewalt davor erbebt? Dürfen wir nicht hoffen, daß es sich, von Stoß zu Stoß,¹⁾ immer stärker erhebe? Und das Licht der Freiheit — ist es nicht noch da, mitten in der Finsternis? Lebt es nicht in tausend Herzen so gewaltig, daß es sie in Not und Tod treibt, sie in Not und Tod ihm Treue halten läßt? Dürfen wir nicht auch hier darauf vertrauen, daß es von seiner Gotteskraft und Gottesallmacht her, von Stoß zu Stoß, sich lebendiger und sieghafter erheben werde? Jene Funken aus dem großen Gotteslicht, die herrliche Freiheit der Söhne und Töchter Gottes, der unendliche Wert der Persönlichkeit in jedem Menschen, auch im Geringsten und Verachtetsten, diese letzte Voraussetzung aller Demokratie, selbst in der Theokratie begründet — sie können, einmal in die Welt geworfen, nicht mehr erlöschend, weil sie ewig sind, wie Gott selbst ewig ist, sie können bloß zeitweilig verdunkelt werden, vielleicht damit die Menschen in der Finsternis sich neu nach diesem Licht sehnen, es neu verstehen und nun, im guten Sinne, neu ergreifen lernten und jene Funken in neuem Glanz aufstrahlten, neue Gestaltungen der Freiheit schüfen. Inzwischen werden sie von dem Licht, das in der Finsternis weiterleuchtet, genährt und erhalten.

¹⁾ Vinet.

Jene Theorien, die als Lügenlicht die Finsternis umgeben und sie noch finsterer machen — was sind die letztlich vor diesem Licht? Sie dürfen eine Zeitlang ihr Wesen haben, damit die Finsternis als solche offenbar werde. Das ist ja wohl der tiefste Sinn dieser Zeit: diese Offenbarung bisher noch halb oder ganz verhüllter Finsternisse als Vorbereitung auf einen gewaltigen, wenn nicht letzten, so doch auf den letzten hinweisenden Sieg des Lichtes. Auch jene Verbindungen Cäfars mit Christus, diese andere Potenzierung der Finsternis, welche die ganze Geschichte der Sache Christi auf Erden so schwer verdunkelt hat, sie wird heute in furchtbaren Siegen und furchtbaren Stürzen offenbar. Das Licht dringt durch — endlich! Und das Heidentum in offener Gestalt? Nichts ist geeigneter, der Menschheit zu zeigen, was Christus ist: daß nur er Freiheit, Frieden, Recht, Menschlichkeit ist, er, der Gott-Mensch — man wird dieses Wort neu und tiefer verstehen. In dem Maße, als Cäfar und Tor sich offenbaren und zeigen, wie sie alles vernichten, was den Menschen und das Menschentum ausmacht, werden gerade die „Gottlosen“ zu Christus kommen. Schon mehren sich die Zeichen dieser Entwicklung. Christus wird durch die Finsternisse, die ihn ergreifen, verfälschen und ersetzen wollen, auf neue Art das Licht der Welt.

Viel gefährlicher aber als diese mehr politische Art von Finsternis ist eine andere, die aus der *Religion*, oder sagen wir lieber: aus dem *Christentum* selbst aufsteigende. Man kann auch von hier aus versuchen, das Licht, das Jesus ist, zu „ergreifen“. Eine Art davon ist, daß man es selbst in jene Verbindung mit dem Glanz der *Welt* bringt, welcher im Grunde Finsternis ist, es durch diesen Glanz zu steigern oder doch zu erhalten sucht. Dieser Glanz der Welt kann staatliche und gesellschaftliche Macht bedeuten, er kann aber auch Theologie oder Philosophie heißen. Es kann der Bund von Christus und Cäfar, Thron und Altar, Kirche und Staat geschlossen werden, der in so vielen Formen immer neu auftritt, wobei Cäfar Christus, der Thron den Altar, der Staat die Kirche stützen soll. Oder es kann der Bund zwischen Glauben und Vernunft eingegangen werden, in dem Sinne, daß die Vernunft den Glauben tragen soll. So wird das Licht in ein vielleicht hübsch und bequem ausgestattetes Staatsgefängnis gesteckt oder in eine Theologie, eine Philosophie, ein Kirchentum und droht darin zu erlöschchen, zugeschaut und erstickt zu werden.

Immer wieder kommt es zu diesem Versuch, das Licht zu „ergreifen“, sei's durch die politische, nun von der religiösen selbst angeeignete Finsternis, sei's durch die religiöse selbst, in kirchlicher, theologischer, philosophischer Gestalt. Aber immer wieder zeigt sich, daß er nicht dauernd gelingt. Das Licht wird *nicht* „ergriffen“. Es bricht durch. Das, was Christus wirklich ist, tritt mit revolutionärer Gewalt hervor. So ist es immer wieder geschehen. Ein Franziskus, ein Wickleff, ein Hus, ein Savonarola, ein Fox, aber doch auch, obgleich rasch wieder sich mit neuer Finsternis verbindend, ein Luther, ein

Zwingli, ein Calvin waren solche sieghaften Durchbrüche dieses Lichtes, das sich nie dauernd „ergreifen“ läßt. Und stehen wir nicht heute wieder vor einem solchen Durchbruch? Will nicht das, was Christus ist, gerade heute aus kirchlichen, theologischen, philosophischen Banden hervorbrechen, in neuer Gestalt, zu neuem Leben, als die letzte und eigentliche Revolution? Zeugt nicht gerade die Leidenschaft, womit Kirche, Theologie und Philosophie es in ihren Formen zurückhalten wollen, von diesem neuen Ausbruch des Lichts?

Aber unser Wort hat einen noch wunderbareren Sinn. Wenn wir so dieses ganze christliche Wesen betrachten mit seiner Unwirklichkeit und Heuchelei, seiner Feigheit und Untreue, seinen Pharisaern und Sadduzäern, seinem Pfaffentum und Muckertum und all dem andern, was dazu gehört — dann will uns wohl manchmal nicht nur dieses ganze Wesen entleiden, sondern es möchte wohl Gott selbst uns entleiden, Christus selbst uns entleiden. Nicht wahr, so ist es? Zahllosen geht es jedenfalls so. Aber da ist eine Tatsache, die uns zurückhält, und nicht nur uns zurückhält, nein, die ganze Welt festhält, daß sie doch nicht mehr von Gott und von Christus im Ernst „los“ kommen kann: das ist das Licht, das in *dieser* Finsternis leuchtet: *Jesus* selbst, *Jesus*, der Christus, in dieser über alles Sagen und Begreifen hinaus wunderbaren Verbindung der vollendeten Menschlichkeit mit der vollkommenen Offenbarung des wirklichen Gottes. Das kann von dem christlich-kirchlich-religiösen Unwesen nicht „ergriffen“ werden. Das bleibt hoch darüber und — besonders dies ist bedeutsam — *mitten drin*. Hier wird Gott und seine ganze Welt, hier wird Christus uns wiedergegeben. Hier strahlt *ewige* Weihnachten, Weihnachten für *alle* Tage, Weihnachten nicht nur im Kerzenglanz der Kirche oder des Festzimmers, sondern im Sonnenschein des Himmels: Gott und Mensch Eins, Gott Mensch geworden.

Und noch einen dritten Haupt Sinn entfaltet das tiefe Wort. Zu den Finsternissen, die das Licht „ergreifen“ möchten, gehört auch die *seelische*, gehören Schicksal, Schuld, Tod, wie sie nicht nur in der Welt herrschen, sondern auch in uns selbst. Diese Finsternis „ergreift“ jedes *andere* Licht, das versuchen könnte, sie zu überwinden. So versucht es etwa die Wissenschaft, die Philosophie, die Kunst. Laotse, Plato, Goethe, Rembrandt können wir zu Hilfe rufen, wenn jene Weltfinsternis in und um uns selbst uns bedrängt. Sie mögen ja wohl auch helfen, solange es nicht allzu schlimm wird. Aber Stand hält nur *ein* Licht, das keine Finsternis ergreift: das ist das Licht, das Christus heißt, der Christus *Jesus*. Es allein ist kein bloß menschliches Licht, sondern strahlt aus *Gottes* Unbesiegbarkeit her. Es ist kein von Menschen zu *erfindendes* Licht, sondern Licht der *Offenbarung*, Wunderlicht. Die Kraft dieses Lichtes hängt aber gerade auch damit zusammen, daß es nicht nur ewig fest und sieghaft *über* uns ist, sondern mitten unter uns, mitten *in* der Welt, mitten in der Finsternis, daß es eingegangen ist,

durch den Menschen Jesu, in alles Menschenwesen, alle Not, alle Schuld, allen Tod — daß es darum keine bloße philosophische Idee mehr ist, kein Traum des Herzens oder Gebilde der Phantasie, sondern unendlich gewaltige *Realität*, die Realität des lebendigen Gottes und Vaters „im Fleisch“. So strahlt dieses Licht in Schicksal, Not und Tod, und sie können es nicht „ergreifen“. Wunder der Wunder!

Aber noch eine andere Seite hat diese Wahrheit in dieser befonderen Beziehung. Wir können ein Licht zu ergreifen versuchen, das uns leuchte für unsere menschlichen Bedürfnisse, indem wir ein solches Licht selbst *schaffen*. Wir können — wieder stoßen wir darauf — Ideen erzeugen, Theorien, Theologien, Philosophien. Diese können wir zu Dienern unserer Wünsche, Triebe, Leidenschaften machen. Das ist „ergriffenes“ Licht, und es spielt, wie wir wissen, eine große Rolle. So wird gerade das Licht zur Verführung, statt zur Führung. Es ist selbst im Grunde Finsternis und erlischt in der Finsternis. Keine philosophische Wahrheit und keine künstlerische Schönheit ist der Glut des Begehrens, dem Trug der Weltgötzen, dem Spiel der Dämonen in uns gewachsen, und leicht werden sie in deren *Dienst* gezogen.

Anders ist das Licht, von dem wir hier reden und zeugen. Es ist nicht selbstgemachtes Licht. Es leuchtet aus der Höhe, unergreifbar, keinem Wellenschlag menschlicher Leidenschaft, keinem Trugnebel irdischer Sophistik erreichbar; ewig, heilig, *richtend*, gerade in seiner *Milde* richtend. Es ist unfaßbar *über* uns. Aber wieder nicht als bloße Idee, oder auch als bloßes Gesetz, oder auch als bloße Verheißung, sondern es ist „Fleisch geworden“, ist mitten unter uns, in der Finsternis. Hier waltet es, faßt es uns. Wir können es nicht „ergreifen“, nicht zum Diener unserer Wünsche und Träume machen. Es richtet uns. Es hat das *Recht* dazu. Wir können dieses Recht einer Idee oder einem Gesetz, aber nicht ihm abstreiten. Denn es hat sich *bewährt* — allzu menschlich gesprochen — mitten in der Welt, in der Finsternis. Es ist darum unausweichliches, durch keine Finsternis zu verdunkelndes Gericht. Aber das ist nur die eine Seite, welche zur Bedingung der andern wird. Und diese andere Seite bedeutet gewaltigen Trost: dieses Licht läßt sich auch durch unsere Finsternis nicht so „ergreifen“, daß es aufhörte, uns zu *retten*. Nie erlöscht es, nie versinkt es, immer ist es da, auch in der dichtesten Höllenfinsternis — ja, wären wir in der Hölle, so wäre es da, mit der Verheißung der Gnade.

So scheint das Licht in der Finsternis. Das meint das Licht, das in der Finsternis scheint. Es *gibt* ein Licht, das von keiner Finsternis ergriffen wird, weder von der politischen, noch von der religiösen, noch von der seelischen, das aber selbst alle „ergreifen“ will und kann. Denn es ist nicht ein bloß ruhig strahlendes, sondern ein wärmendes, ein verzehrendes, ein schaffendes Licht, ein ewig neues: „Es werde Licht!“, das nicht aufhört, bis die Erde zur Schöpfung Gottes neu geschaffen ist. „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und wie

wollte ich, es brennte schon.“ Es brennt und wird brennen — es hat ergriffen und wird ergreifen. An Weihnachten und Jahreswende aber scheint es uns als Licht der *Freude*. Leonhard Ragaz.

Zwei Artikel über die Liebe.

Eine Betrachtung im Geiste Leo N. Tolstois.¹⁾

Das Große und Neue der christlichen Verkündigung hat mannigfache Auslegung erfahren. Der eine las mehr das Evangelium vom Reiche Gottes, der andere mehr die lehrhaften Briefe des Apostels Paulus über das Mysterium der Erlösung, und ein dritter wohl die geheime Offenbarung von den letzten Dingen. Die lebendige Tradition der ersten Christen, in deren Gemeinschaft dies alles noch vereinigt war, wurde immer mehr und mehr verlassen, und die verschiedenen christlichen Kirchen und christlich-philosophischen Lehren konzentrierten begreiflicherweise ihre Beachtung vor allem auf die großen Fragen von Sünde und Gnade und Erlösung. Von der Liebe aber, die offenkundig das Herzstück der Predigt Jesu ausmachte, konnte in diesem Zusammenhange nur wenig die Rede sein. Zwar überfah man sie nicht im Abschnitte über Ethik, und insbesondere in der Lehre von den verdienstlichen Werken spielt sie neben anderen Ratschlägen eine besondere Rolle, aber im Zentrum all dessen, was in unserer Welt Christentum heißt, steht sie eben doch nicht, ja, da wird sie sogar von manchen gelehrten Theologen als „Skandalon“, als Fallstrick, in ihrem konkreten Werte wegzudeuten versucht. „Die Bergpredigt fordert Unmögliches, und die Paradoxie ihrer absoluten Forderung darf nicht banalisiert werden“ ... ufw.

Von dieser Liebe, die so gerne übersehen und noch öfter mißverstanden wird, und die doch so fraglos das eigentlich Revolutionäre und Gewaltige der christlichen Verkündigung ausmacht, ist im Neuen Testamente an drei Orten die Rede: einmal in den Evangelien, und hier wieder in der Bergpredigt, sowie in den Gleichnissen vom Reiche Gottes, zum zweiten in jenem berühmten 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes, darin Paulus die Liebe preist — zwar in großer Ergriffenheit, aber doch in einer rhetorischen Form, wie dies niemals im Evangelium geschieht, und endlich in dem wunderbaren ersten Johannesbrief, der ganz und gar erfüllt ist von dem göttlichen Sinn der Liebe. „Wer nicht liebt, bleibt im Tode“ — das ist sein Grundthema. Leider wird gerade dieser Brief so wenig erwähnt und beachtet, obgleich er dem Geiste des Evangeliums in seiner schlichten Selbstverständlichkeit weit näher kommt als der so oft zitierte Hymnus des Apostels Paulus, der bei aller Tiefe und Wahrheit — nie wurde Liebe besser beschrieben — doch allzuleicht zur Phrase verleitet ... Liebe — so ist doch wohl

¹⁾ Zum 25. Todestage Tolstois.